

Berliner Zeitgenössische Orgelmusik in München. Eine subjektive Annäherung.

Was bringe ich mit, wie äußere ich mich als ‚Botschafter‘ der Zeitgenössischen Orgelmusik aus Berlin. In einem Ort, der sich wie meine Stadt – und mit Sicherheit grundverschieden – als Musik-Metropole begreift.

Zeitgenössische Orgelmusik, gewissermaßen mein Fluidum, ist ja ein weites Feld, und jede*r meint (wie übrigens bei ‚Musik‘ überhaupt) etwas völlig anderes damit ...

Aus Berlin, wo ich solche zarten Pflänzchen hege und pflege, gieße, dünge, züchte, bezupfe, beschneide, bepfropfe, ackere, bringe ich einige Exemplare mit, hoffe auf immaterielle Ableger, Besamung, Ernte und Wildwuchs.

Nach München, wissend um den guten Ruf dieser Stadt, um das Akademische, die reiche Kirchenmusik- und eben auch Orgel-Tradition, satte Kompositions-, Interpretations-, Rezeptions-Geschichte und (wikipedia sei Dank) um die ein oder andere Orgel-Innovation.

Was spiele ich hier und heute? Orgelstücke? Mehr: Klangbilder, Positionen, Dialekte. Verschiedene Ebenen der Sinnlichkeit, der Annäherung an mein Instrument, der ästhetischen Schneisen. Und: Narrative, Beziehungen, Dialoge.

Aspekte, die mich faszinieren, die ich in die Gesellschaft tragen möchte, die ich selbst hören und erleben möchte, wenn ich eine für mich neue Orgel bespiele.

Also skizziere ich ifolgend einen persönlichen Zugang zu den Werken des Programms:

NANMU – meint einen traditionellen koreanischen ekstatischen Tanz – durfte ich uraufführen. Myung-Sun Lee zählt für mich zu den koreanischen Komponist*innen, die östliche Tradition und westliche Avantgarde zu verbinden verstehen. Manche Orgelstücke lassen sich nur an wenigen Instrumenten realisieren. NANMU zählt dazu. Kraft und Spielläufigkeit der Rieger-Orgel, ihre technische Anlage, die Raum-Akustik und bestimmte klangliche Schönheiten bewogen mich, NANMU wieder einmal aufzuführen.

Orgelstück 1984 - Ein so lapidarer Titel. Friedrich Goldmann hat damit dem Orgel-Repertoire ein Stück erlesener Schönheit geschenkt. Auch wenn es vielleicht nicht die Intention des Komponisten war: bei der aktuellen Vorbereitung wurde mir offenbar, wie expressionistisch mich diese Musik angeht. Und: wie sinnlich klare Konstruktions-Prinzipien, gepaart mit Spielfreude, als Musik wirken können.

ombre ... so sind unsre Fröhlichkeiten | Helmut Zapf zählt zu den vielseitigen Komponisten. Und er zählt zu denen, die selbst hervorragend Orgel spielen können. Keine schlechte Voraussetzung um gute Orgelstücke zu komponieren. Seine Pedal-Soli sind virtuose und spielerische Wonnen. Immer wieder kreative Passagen, die

entzücken. Poetische, träumerische Sequenzen. Brachiale Gesten. Klare Konstruktionen. Und Herausforderungen: der klanglichen Lösung, der technischen Umsetzung, der Zusammenarbeit mit den Registrant*innen, der Körper-Koordination. Ganzheitliche Orgelmusik, sozusagen.

Wenn dann, wie in ombre ... so sind unsre Fröhlichkeiten, ein Choral Baustein der Komposition ist, sitzt es – und berührt.

Sinfonia. Drei Menschenalter

[Es gibt einen einführenden Text des Komponisten zu diesem Stück. Ich bleibe beim subjektiven Zugang.]

Sebastian Elikowski Winkler arbeitet in den drei Sätzen der **Sinfonia** mit Material aus dem Sorbischen. Mit lebendigem Material (einer österlichen Melodie im ersten Satz), Vokabular (die sorbischen Titel), Archiv-Aufnahmen (Stimmen, aufgenommen in den 1920ern).

Für mich faszinierend: er wagt die Frechheit, das was als Orgelzyklus daherkommt, ohne Orgel zu beenden. Er wagt die Überforderung: das Ende des ersten Satzes lässt sich mit zehn Fingern nicht darstellen. Er wagt die Enthierarchisierung; in **klakol** werden die Töne von Gewichten gehalten, Organist*in und Assistent*in sind mit ständigem Farbwechsel beschäftigt.

raumsprung 13°

Ferdinand Breil hat nicht nur ein neues Stück für Orgel und Elektronik geschrieben. Es ist Teil eines großen Vorhabens der Einzigartigkeit, das der Komponist Ferdinand Breil (u.a. mit mir) entwickelt: Kommunikation mit Räumen andernorts. Aufnahmen spezifischer Instrumente führen langfristig zu einem Klang-Archiv, das Dialoge ermöglicht: heute ist dies der Dialog zwischen der Rieger-Orgel in der Eröserkirche München-Schwabing und der Amalien-Orgel Berlin-Karlshorst (das Instrument von Peter Migendt aus dem Jahr 1755 wurde im Berliner Stadtschloss erbaut für Anna Amalia von Preußen, die kunstsinnige und musikliebende Schwester Friedrichs „des Großen“. Für diese Orgel schrieb Carl Philipp Emanuel Bach seine Sonaten). Ausschnitte dieser Aufnahmen spielt Ferdinand Breil über ein Elektronik-Set ein, welches diverse Möglichkeiten zu spontanen Eingriffen und elektronischer Verfremdung bietet.

Einzigartigkeit somit auch, weil diese Aufführung keiner anderen ähneln wird, die zu anderer Zeit an anderem Ort mit anderem Raum, anderem Instrument, anderem Interpret und anderen Hörenden stattfindet. Neue, zeitgenössische, aktuelle Musik eben.